



BERICHT



KAS EUROPABÜRO

„Gesellschaft ohne Gott – Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands“

Buchvorstellung mit Dr. Andreas Püttmann

Dienstag, 4. Oktober, 19 Uhr

Europabüro der Konrad-Adenauer-Stiftung

Einleitend bezeichnete Dr. Püttmann sein Buch als Weckruf, welcher auf die tragende gesellschaftliche Rolle des christlichen Glaubens auch jenseits des Kirchenportals aufmerksam machen solle.

Mit Hilfe aktueller Statistiken verdeutlichte Dr. Püttmann die abnehmende kirchliche Bindung der deutschen Bevölkerung: So waren 1970 noch 93% der Deutschen noch Kirchenmitglieder, 1990 nur noch 73%, unter anderem in Folge der Wiedervereinigung. 2010 sind nunmehr nur noch 63% Mitglieder einer der beiden großen Kirchen. Der Sonntagspflicht kämen inzwischen nur noch 3-4% der Protestanten und ca. 12% der katholischen Kirchenmitglieder nach.

Zwar sei die katholische Kirche in Umfragen weniger populär als die evangelische Kirche, allerdings verfüge sie über eine stärkere Bindungskraft. Dies könne an ihren „brand values“ liegen. Die katholische Kirche werde stärker mit den Begriffen „heilig“, „stark“ und „steht Gott nahe“ assoziiert. Trotz der zunehmenden Kirchenferne der Bevölkerung sei die Achtung vor dem Beruf des Geistlichen und des eigenen Gemeindepfarrers relativ stark ausgeprägt. Gleichzeitig gebe es aber eine starke Kirchenfeindlichkeit, nicht zuletzt in den Medien. In diesem Kontext äußerte Püttmann auch seine Skepsis gegenüber Umfragen, die auf eine unverändert starke Religiosität der Bevölkerung verwiesen; in solchen Erhebungen werde der Begriff Religiosität sehr weitläufig interpretiert.

Mit dem Schwinden der Religiosität steige der Aberglaube, ein fundierter Ersatz für den christlichen Glauben sei nicht in Sicht. In Anbetracht der wichtigen gesellschaftlichen Position der Kirche werde inzwischen auch von kirchenfernen oder konfessionslosen Politikern Furcht vor einer gottlosen Gesellschaft geäußert.

Folgend äußerte Dr. Püttmann sieben statistisch unterlegte Thesen, anhand derer die bedeutende Rolle von Christen in der Gesellschaft und mithin auch die Risiken einer entchristlichten Gesellschaft deutlich wurden.

1) Der Mensch gilt für Christen als Geschöpf und Ebenbild Gottes; entsprechend besitze die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens einen hohen Stellenwert. Die Haltung von Christen zu Abtreibung, Sterbehilfe und Embryonenforschung differiere mit bis zu 40 Prozentpunkten von der Einstellung der nichtgläubigen Befragten.

BERICHT

EUROPABÜRO BRÜSSEL

4. OKTOBER 2011

www.eukas.eu

2) Der Dekalog führt zu einer stärkeren Beachtung rechtsstaatlicher Prinzipien. Christen seien im Durchschnitt wesentlich intoleranter gegenüber Alltagskriminalität und würden „Gut/Böse-„ Maßstäbe gewissenhafter beachten. Entsprechend neigten Christen deutlich seltener zu ethischem Relativismus. Christen seien häufiger „unbedingt moralisch“, würden sich also unabhängig vom Verhalten ihrer Umgebung an bestimmte Normen halten.

3) Christen haben ein höheres Vertrauen in ihren Mitmenschen und zeigten verstärkte Sparsamkeit, Leistungs- und Verantwortungsbereitschaft. Dies alles seien Grundtugenden für wirtschaftlichen Erfolg.

4) Christen haben im Durchschnitt eine höhere soziale Kompetenz, verfügten also über ein stärkeres Gemeinschaftsdenken, mehr Toleranz und Hilfsbereitschaft. Auch die karitative Einstellung sei stärker ausgeprägt. Zudem widerlegte Dr. Püttmann die häufig anzutreffende Annahme, dass Christen weniger tolerant seien. In einer Studie sei die Einstellung von Christen und Nichtchristen gegenüber bestimmten gesellschaftlichen Gruppen verglichen worden. Lediglich gegenüber 4 von 14 Gruppen zeigten sich Christen intoleranter als Nichtchristen: unter anderem gegenüber Links- und Rechtsextremisten. Auf der anderen Seite zeigten sich Christen deutlich toleranter gegenüber den meisten anderen Gruppen, unter anderem gegenüber Andersgläubigen, Homosexuellen und Behinderten

5) Christen sind unterdurchschnittlich anfällig für links- oder rechtsextremistische Parteien, dieses Bild habe sich auch bei den vergangenen Landtagswahlen bestätigt. In einer 1993 getätigten Umfrage waren Christen im Lager der Nichtwähler deutlich unterrepräsentiert.

6) Die Loyalität gegenüber der Bundesrepublik ist statistisch bei Christen stärker ausgeprägt.

7) Der christliche Glaube macht glücklicher. Christen seien – möglicherweise durch die Erfahrung des Glaubens – weniger anfällig für Psychosen oder Neurosen.

Als eine der Ursachen für den starken Rückgang der Glaubenspraxis nannte Dr. Püttmann im Rahmen der Diskussion die lange Phase von Frieden und Wohlstand. Dies reduziere die Erfahrung von Schwächen und Risiken. Gleichzeitig zweifelte er, dass eine wie auch immer geartete neue Krise zu einer stärkeren Zuwendung zur Religion hin führen werde. Vielmehr seien „die fetten Jahre der Ethik“ vorbei.

Zudem ging Dr. Püttmann auf eine mögliche Mitschuld der Kirchen ein: Die evangelische Kirche habe nachweisbar einen politischen Zickzackkurs gefahren, einige Kommentaren sprächen gar von politischer Charakterlosigkeit. Gleichzeitig habe sie sich leichter von politischen Strömungen vereinnahmen lassen und habe damit ihre eigene Glaubwürdigkeit reduziert. Die katholische Kirche habe hingegen den Fehler begangen, sich zu sehr auf das Thema Sexualität zu fokussieren. Allerdings werde das Thema auch von außen an die Kirche herangetragen.

Wichtig sei es für die Kirchen, gesellschaftliche und politische Eliten nicht zu verlieren.

Das Argument, dass allein die Unzufriedenheit mit der Institution Kirche zum Austritt führe, sei selten stichhaltig. Nach Umfragen sei bei 85-90% der Fälle war der vorherige Verlust des Glaubens ausschlaggebend. Nach einem

BERICHT

EUROPABÜRO BRÜSSEL

4. OKTOBER 2011

www.eukas.eu

Tiefpunkt im Zuge der Missbrauchsfälle gebe es nun erste Anzeichen, dass sich das Ansehen der Kirche wieder erholt habe.

Zwar habe die zunehmende Minderheitenposition der Kirchen Vorteile, da sie sich stärker selbst hinterfragen müsse. Gleichzeitig dürften sie aber nicht in eine Wagenburg-Mentalität verfallen, sondern müssten weiterhin versuchen, ihrem missionarischen Auftrag gerecht zu werden und weite Teile der Gesellschaft zu erreichen.

Olaf Wientzek